



Gemeinsam unterwegs

So unterschiedlich wie Kinder und Jugendliche in den Schulzimmern sind auch ihre Eltern. Was bedeutet dies für die Lehrpersonen? Wie können sie Eltern einbinden, wo müssen sie sich abgrenzen? Und wie gut gelingt dies im Schulalltag?

Cartoons: Ruedi Widmer

Wie sich das Verhältnis zu den Eltern verändert hat	10
Lehrpersonen, ein Ausbildner und eine Mutter erzählen	10
Anregungen für den Umgang mit Eltern	14

Neue Beziehung zu Eltern

Der Kontakt mit den Eltern gehört heute zum Schulalltag, verläuft aber nicht immer konfliktfrei. Hilfreich sind die offene Kommunikation und der persönliche Austausch.

Text: Katrin Hafner

Vor ihnen haben viele Lehrerinnen und Lehrer Respekt: den Eltern. Die Befragung von Berufseinsteigenden an der Volksschule im Kanton Zürich zeigt: Die Zusammenarbeit mit Eltern gilt als eine der grössten Herausforderungen. Und dies ist kein kantonales Phänomen, gemäss dem Buch «Die «neuen» Lehrerinnen und Lehrer» zählen Lehrpersonen in der Deutschschweiz die Elternarbeit «zu den drei am stärksten belastenden Faktoren». Warum ist das so?

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Verhältnis zwischen Eltern und Schule verändert. «Generell kritisiert die Öffentlichkeit staatliche Institutionen heute mehr als früher – so auch Eltern die Schule», erklärt Markus Neuenchwander, Leiter Zentrum Lernen und Sozialisation an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Der Respekt vor einer Autorität, wie sie der Lehrer bis in die 60er-Jahre verkörperte, hat abgenommen. Zudem haben viele Eltern eine ge-

steigerte Leistungserwartung. Das hängt mit dem wirtschaftlichen Druck zusammen, aber auch mit der diffusen Angst, die Nachkommen fänden in einer sich schnell verändernden, globalisierten Welt ihren Platz nicht. Verkürzt ausgedrückt: Heutige Eltern wollen mehr denn je, dass ihre Tochter oder ihr Sohn Erfolg hat in der Schule. Das ist – so belegen verschiedene Untersuchungen – eine gute Voraussetzung für die gelingende Schullaufbahn, denn die Erwartungen der Eltern beeinflussen das Lernverhalten der Schülerinnen und Schüler. Es hat aber auch zur Folge, dass sich Eltern vermehrt einmischen in die Tätigkeit der Lehrerinnen und Lehrer.

Mehrheit der Eltern ist zufrieden

Der Umgang mit den Eltern ist überdies herausfordernd, weil es sich um eine immer heterogenere Gruppe handelt.

Karin Friess, Kindergärtnerin, QUIMS-Schule Schulstrasse, Schlieren

Wie gelingt es Ihnen, bildungsferne Eltern einzubeziehen?

Ich unterscheide nicht zwischen bildungsfernen oder -nahen Eltern. Ich nehme mir für alle Eltern viel Zeit und zeige ihnen so, dass sie mir wichtig sind. Das heisst, dass ich pro Kind je nach Bedarf auch mehrere Elterngespräche pro Jahr führe, denn die meisten Eltern haben auf dieser Stufe viele Fragen rund um die Erziehung und die Schule. Regelmässig lädt unsere Schule ausserdem zu Elternanlässen unterschiedlicher Art ein. Ich rufe die Eltern meiner Kindergärtner jeweils einzeln an, um sie persönlich einzuladen und ihnen zu vermitteln, dass ich mir ihre Unterstützung wünsche. Nach Elternbildungsveranstaltungen coachen wir die Eltern, wenn sie das Gelernte in der Familie umzusetzen versuchen, das heisst, sie können mit weiteren Fragen

jederzeit zu uns kommen und wir beraten und unterstützen sie.

Und wie können Sie sich gegen überengagierte Eltern abgrenzen?

Indem ich auf sie zugehe und ihnen Möglichkeiten zur Mitwirkung anbiete. Zum Beispiel lade ich Eltern in den Unterricht ein, damit sie ihr Know-how an die Kinder weitergeben können – indem sie mit ihnen etwas nähen, hämmern oder am PC arbeiten. Allerdings zeige ich den Eltern auch auf, wo Mitwirkung möglich ist und wo nicht. Ich habe bisher nur einmal erlebt, dass Eltern dies nicht akzeptieren wollten und ich noch deutlicher werden musste. Eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern hängt von der eigenen Haltung ab: Wenn man möchte, dass sie mitwirken, muss man ihnen die Tür öffnen, muss bereit sein, etwas zu geben und etwas anzunehmen.



Man kann kaum eindeutige Unterscheide ausmachen nach Herkunft, Migrations- oder Bildungshintergrund. Ein aktuelles Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich zeigt, dass mittlerweile fast alle Eltern an Zürcher Primarschulen die Gelegenheit des jährlichen Elterngesprächs wahrnehmen – solche mit Migrationshintergrund sogar mehrmals pro Jahr.

Die Mehrheit der Eltern im Kanton Zürich bezeichnet die Beziehung zur Schule und zu den Lehrpersonen als gut. Die kantonale Fachstelle für Schulbeurteilung (FSB), welche die Volksschulen im Kanton Zürich regelmässig analysiert, hält im jüngst erschienenen Jahresbericht 2012/13 fest, dass die Zahl der Schulen, die in der Elternzusammenarbeit als «gut» oder «sehr gut» beurteilt werden, deutlich gestiegen ist gegenüber der Erstevaluation vor vier Jahren. «In einem Grossteil der Schulen fühlten sich die Eltern besser über ihr Kind informiert, sich von der Schule ernster genommen und schätzen ihre Mitwirkungsmöglichkeiten positiver ein», heisst es im Bericht. Jürg Frey, Chef der FSB, begründet dies damit, dass die meisten Schulen inzwischen ihre Konzepte der Elternmitwirkungen umgesetzt und sinnvoll geregelt hätten, wie die Schulleitung mit den Eltern kommuniziere und was die Aufgabe der Klassenlehrperson sei.

Prozess, der Zeit braucht

Das sieht nach Widerspruch aus: auf der einen Seite zufriedene Eltern, auf der anderen Lehrpersonen mit grossem Respekt vor dem Austausch mit ihnen. Es ist wohl Ausdruck

dafür, dass die Annäherung zwischen Eltern und Schule hierzulande grundsätzlich noch jung, vieles noch nicht selbstverständlich ist.

In Ländern, in denen die Schulen traditionell privat sind oder freie Schulwahl besteht, mussten die Schulen ihre potenziellen Kunden – die Eltern – seit jeher umwerben und intensiv informieren, aber auch in schulische Entscheide ▷

Thema Eltern in der Aus- und Weiterbildung

Die PH Zürich bereitet angehende Lehrerinnen und Lehrer der Eingangs- und Primarstufe sowie der Stufen Sek I und Sek II in verschiedenen Trainingssequenzen auf die Zusammenarbeit mit den Eltern vor. Bestandteile sind unter anderem Rollenspiele, Analyse filmisch aufgenommenen Situationen mit Eltern, Reflexion sowie das Planen eines Elternabends oder des ersten Elterngesprächs. Ein Grossteil der Kompetenz wird allerdings on the job erworben. In der Berufseinführungsphase unterstützen Fachpersonen vor Ort die neuen Lehrpersonen. In der Ausbildung der Mittelschul- und Berufsfachschullehrpersonen spielt Elternarbeit eine kleinere Rolle; Berufsfachschullehrer wenden sich – in Konfliktfällen – in der Regel an den Betrieb. Für Interessierte bietet die PH Weiterbildungsangebote zum Thema Eltern.

➤ www.phzh.ch/weiterbildung, Suchbegriff «Eltern»

Thomas Bleiker, Mittelstufenlehrer, Primarschule Herrliberg

Wie gehen Sie mit den hohen Erwartungen um, die Eltern im Hinblick auf den Stufenübertritt haben?

Etwas vom Wichtigsten ist Transparenz. Ich führe schon in der 4. Klasse viele Gespräche mit den Eltern, denn sie wollen genau informiert sein darüber, was wir tun und wo ihr Kind steht. Die Zeugnisnoten müssen wir begründen können, was uns zwingt, während des Semesters zahlreiche Prüfungen durchzuführen. Diese gebe ich den Kindern immer mit nach Hause, damit sie sie von den Eltern visieren lassen. In der 5. Klasse zeige ich Eltern und Kind die Bandbreite der Möglichkeiten für die Zukunft auf und woran das Kind noch arbeiten muss. So ist in der 6. Klasse dann klar: Wenn es sich verbessert hat, wird die Einstufung in der oberen Hälfte dieser Bandbreite erfolgen, andernfalls in der unteren.

Und wenn Eltern versuchen, Druck auszuüben?

Wir Lehrpersonen müssen eine klare gemeinsame Linie haben, wie wir die Einstufungen vornehmen, und diese gegenüber den Eltern konsequent vertreten, auch wenn dies nicht immer leicht ist. Es sind vielleicht zehn Prozent der Eltern, die trotz all unserer Bemühungen um Transparenz mit der Einstufung nicht einverstanden sind, sodass ein weiteres Gespräch nötig wird. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, als Team geschlossen aufzutreten und auch die Schulleitung hinter sich zu haben. Bis jetzt ist es uns noch immer gelungen, am Ende das Verständnis der Eltern zu erreichen.



Fotos: zvg

miteinbeziehen. Im Kanton Zürich sieht das vor wenigen Jahren umgesetzte Volksschulgesetz für Väter und Mütter individuelle Mitwirkungsrechte vor bei Schullaufbahntscheidungen sowie bei sonderpädagogischen und disziplinarischen Massnahmen, nicht aber bei methodisch-didaktischen oder personellen Fragen. Die grössere Informiertheit und Mitsprache der Eltern kann den Wunsch nähren, sich in den Schulalltag einzumischen – auch in nicht dafür vorgesehenen Bereichen wie Notengebung oder Schülerbeurteilung und ebenso später in den Mittelschulen. Gleichzeitig

Die Kantonale Eltern Organisation (KEO)

Vor einem Jahr hat sich die Kantonale Eltern Organisation (KEO) konstituiert. Hauptziel ist gemäss der Präsidentin Gabriela Kohler-Steinhauser, dass die Lehrpersonen, Schulleitenden und -behörden «die Eltern ernst nehmen und diese einen anderen Blick auf die Schule und ihre Komplexität» gewinnen. Die KEO sieht sich als Stimme der Eltern auf Kantonsebene und will die qualitative Mitwirkung fördern. Zusammen mit der PH Zürich bietet sie Weiterbildungskurse für Elternvertretungen an. Bald erscheint für Mitgliederschulgemeinden das Handbuch für Elternräte mit Hinweisen, worauf Elternräte achten müssen.

➤ www.keo-zh.ch

vereinfachen es neue Kommunikationsmittel wie E-Mail und SMS, Fragen und Kritik jederzeit direkt an die Lehrperson zu richten.

Fordernde, sich sehr stark engagierende Eltern, die über Didaktisches mitbestimmen wollen und, wenn sie mit der Notengebung oder Leistungsbeurteilung nicht zufrieden sind, mit dem Anwalt drohen, gehören mittlerweile zum Schulalltag. Speziell bei Übertrittsfragen steige der Druck vonseiten der Eltern auf die Lehrerinnen und Lehrer zum Teil enorm, sagt Peter Gerber, Präsident des Zürcher Verbands der Schulleiterinnen und Schulleiter. FSB-Chef Jürg Frey ergänzt: «Generell sind die Eltern mit der Beurteilung der Schülerleistungen zufrieden, aber beim Stufenübertritt sind viele Schulen mit Elternkritik konfrontiert.»

Aktiver Einbezug hilft

Was bedeutet das für die Schule? Wie kann eine Lehrerin oder ein Lehrer vorgehen? Susanna Larcher von der PH Zürich rät, das Schulteam wie auch die einzelne Lehrperson sollten sich überlegen, wie sich die Gruppe der Eltern aktuell zusammensetze und welche Bedürfnisse und Erwartungen sie hätten. Denn diese unterscheiden sich nicht nur von Schule zu Schule, sondern verändern sich zuweilen an der gleichen Schule innert kurzer Zeit – beispielsweise als Folge von städtebaulichen Prozessen: Im Zürcher Kreis 3 etwa sind die Wohnungspreise seit der Stilllegung der Weststrasse gestiegen und einst ansässige Familien in günstigere Agglomerationsregionen gedrängt worden. Seither hat sich die Zusammensetzung der Eltern stark verändert.

Ursula Furter, Mutter einer ehemaligen Sekschülerin, Egg



Im Berufswahlprozess sollten Lehrpersonen und Eltern möglichst eng zusammenarbeiten. Fühlten Sie sich als Mutter genügend eingebunden?

Grundsätzlich ja. Die Schule hat schon in der 1. Sek mit den Schülerinnen und Schülern angefangen mit dem Thema «Was sind meine Stärken, was meine Schwächen», es gab auch eine Elternorientierung gemeinsam mit der Berufsberatung. Die Lehrerin hat zwar nicht systematisch mit allen Eltern das Gespräch gesucht, aber wir wussten: Wenn wir Fragen hätten, wäre sie jederzeit bereit dazu.

Was hätte besser laufen können?

Aufgrund unserer Erfahrung mit den beiden älteren Söhnen hatten wir das Gefühl, das Vorgehen der Schule sei zu langsam und wir müssten die Fäden selber in die Hand nehmen. So haben

wir unsere Tochter beispielsweise dazu angehalten, in den Herbstferien der 1. Sek ein erstes Mal schnuppern zu gehen. Das war für sie schwierig, weil Schnuppern in der Schule noch gar nicht Thema war. Auch habe ich teilweise grundlegende Informationen durch die Schule vermisst, zum Beispiel einen Zeitplan, wann wo welche Multichecks stattfinden. Der Berufswahlprozess ist eine sehr heikle Phase für Kinder und Eltern, und je mehr Informationen verfügbar sind, desto mehr gewinnt man an Sicherheit. Gut wäre es auch, wenn zwischen Lehrperson und Eltern klar abgesprachen würde, wer welche Aufgaben übernimmt. So erhalten die Jugendlichen die bestmögliche Unterstützung.

«Wir empfehlen, regelmässig zu überprüfen, wie man in verschiedenen Settings möglichst alle Eltern erreichen und mit in den Schulalltag einbeziehen kann, aber auch, wie sich Lehrpersonen abgrenzen können», sagt Susanna Larcher.

Die Schulen sind verpflichtet, die Form der Zusammenarbeit mit den Eltern im Organisationsstatut zu regeln – etwa, in welchen Fragen die Lehrperson die Verantwortung trägt und wann sie die Eltern an die Schulleitung weiterleiten darf. Wie die Lehrperson etwas den Eltern mitteilt, wann ein persönliches Gespräch oder der schriftliche Kontakt vorzuziehen ist, regeln viele Schulen in ihrem Kommunikationskonzept. Immer mehr Volks- und Mittelschulen suchen zudem die Nähe und das Vertrauen der Eltern mit spezifischen Projekten. Die Sekundarschule Büelwiesen in Winterthur etwa lädt Eltern ein, jede Woche einmal während einer Lektion Präsenz zu markieren, wenn ihr Kind Motivationsprobleme hat oder den Unterricht stört. Auf Sek-Stufe helfen Eltern in der Berufsfindungsphase, beispielsweise als Bewerbungscoach. Einige Schulen – darunter auch Gymnasien – nutzen das Know-how der Erwachsenen, indem sie diese im Unterricht von ihrem Fachwissen erzählen lassen oder deren Beziehungen nutzen für Besuche von Firmen.

Schule kann Einstellung der Eltern beeinflussen

Erziehungswissenschaftler Markus Neuenschwander beschreibt in seinem Buch «Schule und Familie – was sie zum Schulerfolg beitragen», dass zwei Hauptfaktoren die Einschätzung der Eltern zur Schule prägen: Ausschlaggebend

ist, wie gut informiert sie sich fühlen und wie sie die Gesprächs- und Beziehungsqualität zur Lehrperson erleben. Das Vertrauen, das durch den persönlichen Kontakt entsteht, beeinflusst das Verhältnis tendenziell positiv – und dies ist gemäss Markus Neuenschwander zentral. Er bezeichnet es als wichtigstes Ziel der Zusammenarbeit mit Vätern und Müttern, bei ihnen eine positive Haltung der Schule gegenüber zu erzeugen. Denn: «Erwiesenermassen beeinflusst die Einstellung der Eltern diejenige der Schülerinnen und Schüler. Eine gute Einstellung hat zwar keinen direkten Einfluss auf die erbrachten Leistungen, fördert aber das Lernklima.» ○

Eltern mit wenig Deutschkenntnissen

- Das Volksschulamt hat die Empfehlungen für den Einsatz von interkulturell Dolmetschenden zwischen Lehrpersonen und Eltern überarbeitet: www.vsa.zh.ch/fremdsprachige/eltern
- Es bietet Elterninformationen und Merkblätter zu den wichtigsten Themen der Volksschule in 12 Sprachen an: www.vsa.zh.ch/international
- Das Programm «Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)» fokussiert die Elternzusammenarbeit im Kindergarten. Die Website bietet Hintergrundwissen, Hinweise auf Handbücher und Praxisbeispiele: www.vsa.zh.ch/quimsab2014

Matthias Sutter, Direktor Hotel Glockenhof, Zürich

Die Eltern unterschreiben den Lehrvertrag. Was bedeutet dies für Sie?

Wenn es zum Vertragsabschluss kommt, laden wir die Eltern zusammen mit dem Jugendlichen zu einem Gespräch ein, in dem alle wichtigen Fragen geklärt werden, etwa die unregelmässigen Arbeitszeiten, wie man sich zu verhalten und zu kleiden hat und so weiter. Es ist mir ganz wichtig, dass beide Eltern mit am Tisch sitzen, auch bei getrennt lebenden. Bisher haben wir das mit Überzeugungsarbeit immer hinbekommen. Sie müssen bei uns auch beide den Vertrag unterschreiben. Danach haben wir mit den Eltern nur noch Kontakt, wenn es ernsthafte Schwierigkeiten gibt.

Wie erleben Sie die Eltern in schwierigen Situationen?

Meistens findet man zusammen einen Weg. Manche Jugendliche brauchen

einen gewissen Druck, damit sie dranbleiben und ihre Pflichten wahrnehmen, und der muss auch von den Eltern kommen, ihre Unterstützung ist für uns und die Lernenden wichtig. Genauso suchen viele Eltern die Unterstützung des Lehrmeisters, wenn etwas nicht gut läuft, selbst wenn die Probleme die Schule betreffen.

Suchen Eltern heute rascher den Kontakt zu Ihnen?

Diesen Eindruck habe ich nicht. In dem Alter sollten Jugendliche langsam Eigenverantwortung übernehmen, das sehen auch viele Eltern so. Wir versuchen schwierige Situationen erst mit den Lernenden zu regeln, bevor wir das Gespräch mit den Eltern suchen. Die Eltern bleiben aber bis zum Abschluss der Lehre mitverantwortlich, auch nachdem der Jugendliche volljährig geworden ist.



Anregungen für den Umgang mit Eltern

- **Know-how der Eltern nutzen:** Das Fachwissen der Eltern nutzen, indem man zum Beispiel Eltern einlädt, die ihren Beruf vorstellen oder im Rahmen der Berufswahlvorbereitung mit Jugendlichen Bewerbungsgespräche üben. Oder ein Projekt «Gesundheitsförderung» lancieren unter Mithilfe qualifizierter Eltern (eine Mutter, die Ärztin ist, erklärt der Klasse den menschlichen Körper etc.).
- **Eltern Einblick geben in den Schulalltag:** Einmal im Jahr etwas für Schülerinnen, Schüler und Eltern organisieren – zum Beispiel einen Spielmorgen oder einen Nachmittag, an dem Schülerinnen und Schüler den Eltern zeigen, wie und was sie am Computer lernen.
- **Ortswechsel für Elterngespräch:** Eltern mal ausserhalb des Schulzimmers zum Gespräch treffen – in einem nahe gelegenen Café oder zu Hause bei der Familie.
- **Kommunikationsform anpassen:** Nach der Schule schnell persönlich vorbeigehen, wenn der E-Mail-Kontakt oder das Telefongespräch schwierig ist (zum Beispiel aus sprachlichen Gründen).
- **Kommunikationswege mitbestimmen lassen:** Am ersten Elterngespräch verschiedene Optionen für den individuellen Kontakt vorschlagen und die Eltern entscheiden lassen, was ihnen am liebsten ist.
- **Eltern vernetzen:** Den Austausch der Eltern untereinander aufbauen, auch im Sinne gegenseitiger Unterstützung: Mutter A nimmt Mutter B an den Elternabend mit. Ausserdem: Gut integrierte Eltern mit Migrationshintergrund anregen,

andere Eltern aus ihrem Kulturkreis über unser Schulsystem zu informieren und zur Mitarbeit zu motivieren.

- **Freiwillige Elternsprechstunde einrichten:** Einmal im Monat steht am späten Nachmittag die Schulzimmertüre während einer Stunde offen für Fragen und Anliegen der Eltern.
- **Feedback-Kultur:** Rückmeldungen von Eltern auch individuell bei Gelegenheit – zum Beispiel an einem Schulanlass – einholen: Wie läuft es mit den zwei Fremdsprachen? Haben Sie das Gefühl, viel helfen zu müssen bei den Hausaufgaben? Fühlen Sie sich gut informiert?
- **Prägnante Elterngespräche:** Dauer des Elterngesprächs dem effektiven Bedarf anpassen. Damit sich beide Seiten aufs Wesentliche konzentrieren, zum Beispiel höchstens 30 Minuten einplanen.
- **Elternrat aktiv einbinden:** Umfrage bei Eltern, welche schulischen Themen sie interessieren, und gemeinsam mit der Elternmitwirkung (z.B. Elternrat) passende Elternbildung organisieren. Beispiel einer aktiven Einbindung des Elternrats: www.projekt-sls.ch > Schulen im Projekt > ausgezeichnete Primarschulen > Primarschule Birmensdorf [kat]

↗ Training der PH Zürich: «Elterngespräche führen – Kompetent auch in schwierigen Situationen mit Eltern», 19.11.2014, 21.1.2015, 4.3.2015, 25.3.2015 je 13.30–17.00 Uhr. www.phzh.ch

Die Anregungen basieren auf Ideen von Lehrpersonen und von Susanna Larcher, Leiterin des Forschungsprojekts Beratung im Rahmen von Elterngesprächen (elbe) an der PH Zürich.

Daniel Reichmuth, Rektor MNG Rämibühl, Zürich



Hat die Zahl der Rekurse durch Eltern zugenommen?

Sie hat sicher zugenommen, wie auch generell Situationen, in denen Eltern von den Lehrpersonen Erklärungen für Entschiede verlangen, beispielsweise im Falle von Disziplinar massnahmen. Das verunsichert einige Lehrpersonen. Ich möchte diese Entwicklung aber nicht dramatisieren. Viele Eltern zeigen durchaus Verständnis, wenn es zu einem Gespräch kommt. Wenn sie trotzdem das Rechtsmittel des Rekurses ergreifen, müssen wir als Schule Stellung nehmen. Die meisten Rekurse werden abgelehnt. Gelegentlich bringt ein Rekurs auch Fakten zutage, die der Schule noch nicht bekannt waren. Dann kann sie von sich aus auf ihren Entscheid zurückkommen. **Sind Eltern heute in den Mittelschulen generell präsenter als früher?**

In den vier Jahren, in denen die Schüler bei uns sind, sollen sie den Schritt zur Volljährigkeit vollziehen können. Wir versuchen deshalb bewusst, Distanz zu den Eltern zu halten, haben aber selbstverständlich immer ein offenes Ohr und kontaktieren sie, wenn sich Probleme abzeichnen. In den oberen Klassen werden die jährlichen Besuchstage sehr schlecht besucht, die Eltern ziehen sich also selber zurück oder werden von den Jugendlichen dazu gedrängt. Allerdings bleiben sie über die Volljährigkeit der Schüler hinaus unterstützungspflichtig während der Ausbildung. Wenn die jungen Leute 18 sind, regeln wir Problemsituationen zwar direkt mit ihnen, von wichtigen Entscheiden – Promotionsentscheide oder disziplinarische Massnahmen – geht aber immer eine Kopie an die Eltern.

